mein Leben der Armee und dieser Aufgabe zu weihen, bereit, auch das Leben dem Könige und dem Vaterlande zu opfern, bin ich davon überzeugt, daß auch alle meine Kameraden von denselben Gefühlen der Begeisterung durchdrungen sind. Deshalb habe ich auch von Neuem die schwere Bürde eines Kriegsministers wieder auf mich genommen, weil ich von der Ueberzeugung durchdrungen bin, daß das ganze Officiercorps und die ganze Armee immer und bei jeder Gelegenheit ihre Pflicht und Schuldigkeit vollkommen thun werden. Wir, meine Herren Officiere, müssen nicht nur all unser Sinnen und Trachten, sondern auch unsere ganze Zeit ausschließlich nur der Armee widmen und auch gleichzeitig als Lehrer der Armee derselben mit gutem Beispiele in der militärischen Disciplin, dieser Grundlage einer jeden tüchtigen Armee, sowie in der unermüdlichen Thätigkeit und der bereitwilligen Selbstaufopferung im Dienste vorangehen. Wer dieses heiligen Gefühles der Begeisterung und Hingebung für unseren Beruf bar ist, wer von dem Wahne befangen ist, daß er in der Uniform sich auch mit nichtmilitärischen Sachen befassen könne, der hat für den Militärdienst keine Eignung, und einen solchen will ich in der Armee auch nicht dulden. Wer sich aber dagegen in gewissenhaftem und treuem Dienste der Fahne hervorthun und auszeichnen wird, der kann versichert sein, daß er außer der größten Genugthuung, die das eigene Bewußtsein der treuen und gewissenhaften Pflichterfüllung gewährt, auch jederzeit auf jene materielle Entschädigung und Auszeichnung rechnen könne, mit denen sowohl der König als auch das Vaterland ihre treuen Soldaten jederzeit so reichlich überschüttet haben. Dieser Befehl ist allen Herren Officieren gegen Unterschrift bekanntzugeben.

* Bulgarien schickt sich an, bei der Pariser Weltausstellung ebenfalls vertreten zu sein. Demnächst wird in Sofia vom Finanzminister eine Commission unter dem Vorsitze des Chefs der Agriculturabtheilung einberufen werden, die in Gemeinschaft mit allen Regierungs- und Gemeindebehörden dahin wirken wird, daß im ganzen Lande die hervorragendsten Boden- und Industrieproducte gesammelt und nach der Hauptstadt gesendet werden; hier werden sie sodann gehörig gruppirt und zum bestimmten Termine nach Paris geschickt. Bei der Wiener Weltausstellung war Bulgarien im türkischen Pavillon nur schwach vertreten. Diesmal will man einen eigenen Pavillon beziehen und namentlich die schönen Teppiche und Polster von Kotel, die Silberfiligran-Arbeiten von Widdin und Schumla, die Holz- und Eisenarbeiten von Gabrowo, lauter Erzeugnisse der Hausindustrie, ausstellen. Außerdem kommen zur Ausstellung die vorzüglichen Weine von Tschirpan, Slivno, Predlab, Varna und Plewna; die prächtigen Obstsorten aus Küstendil, Osman-Pazar, das berühmte Rosenöl, die trefflichen Tabaksorten u. s. w.

* Aus Konstantinopel, 24. Mai, wird der „Kölnischen Zeitung" geschrieben:

Das hiesige Blatt „Stamboul" hatte unterm 21. v. Mts. eine Mittheilung des Pariser Blattes „Rappel", der zufolge die deutsche Botschaft von der hohen Pforte die Genehmigung zur Ansiedelung einiger Tausend deutscher Auswanderer in Tripolis, Nordafrika, nachgesucht habe, mit dem Bemerken wiedergegeben, es handle sich nicht um Ansiedelung deutscher Auswanderer in Tripolis in Afrika, sondern um Einwanderung deutscher Colonisten aus der Dobrudscha nach Tripolis in Syrien; die hiesige deutsche Botschaft habe auf der Pforte hierzu bereits die Genehmigung erhalten, eine Antwort sei jedoch noch nicht ertheilt. Wie ich erfahre, beruhten diese Angaben, was die angeblichen Schritte der kaiserlichen Botschaft betrifft, auf Erfindung, und im Uebrigen war hier nur bekannt, daß sich einige Colonisten deutscher Abstammung aus der Dobrudscha in den Provinzen Brussa und Aidin niedergelassen hatten. Wie nunmehr festgestellt, ist aber auch in Syrien nichts vorgekommen, was auf die angeblich geplante Ansiedlung deutscher Colonisten schließen ließe. Die Mittheilung des „Stamboul" gehört darnach offenbar zu der Categorie der zeitweise in den Pariser Blättern auftauchenden Nachrichten über die Ausbreitung des deutschen Einflusses in Syrien, welche lediglich den Zweck haben, im französischen Publicum das Interesse für die der Aufrechterhaltung des französischen Ansehens und Einflusses in Syrien dienstbaren Institute wachzuhalten.

* Die in Dublin von den irischen katholischen Bischöfen gefaßten Beschlüsse in Bezug auf den päpstlichen Erlaß lauten:

1) Gehorsam den Befehlen des päpstlichen Stuhles und gewillt, die durch dieselben und erwachsenden Pflichten zu erfüllen, wünschen wir öffentlich zu erklären, daß der kürzlich vom heiligen Officium an den irischen Episkopat gerichtete Erlaß einzig das Gebiet der Sitten berühren soll und keineswegs eine Einmischung in die Politik unseres Landes bezwecke. 2) Erst am heutigen Tage erhielten wir von unserem heiligen Vater, dem Papste, die directeste und unzweideutigste Versicherung seines tiefen und väterlichen Interesses, welches er an der weltlichen Wohlfahrt unseres Landes nimmt. Weit entfernt davon, unsere nationale Bewegung durch diesen Erlaß schädigen zu wollen, ist die Hoffnung und die Absicht Sr. Heiligkeit, die Dinge zu entfernen, welche seinem geliebten anderen Kinderten auf unsere kindliche Liebe und Hochachtung, unser Volk warnen vor dem Gebrauch überreizter und achtungsverletzender Sprache bezüglich des höchsten Pontifex und beziehen der heiligen Congregation, durch welche er gewöhnlich seine Erlasse an die Gläubigen richtet. Während wir unsere tiefe und bewegende Dankbarkeit den Führern der nationalen Bewegung aussprechen für die ausgezeichneten Dienste, welche sie der Religion und dem Lande erwiesen haben, halten wir es doch zugleich für unsere Pflicht, sie und unsere Heerden zu ermahnen, daß der römische Pontifex ein unwandelbares und göttliches Recht hat, mit Autorität über alle den Glauben und die Sitten berührenden Fragen zu reden.

Die Beschlüsse sind von 3 Erzbischöfen und 24 Bischöfen unterzeichnet. „Freeman's Journ." bemerkt zu der Erklärung: „Der Papst und die Bischöfe haben jetzt formell zugestanden, daß die Ansicht und das Urtheil des irischen Volkes, sowohl des protestantischen, wie des katholischen, im politischen Gebiet die höchste Instanz sein soll".

* Im laufenden Monat finden in den Vereinigten Staaten von Amerika die beiden großen National-Conventionen statt, welche die für die diesjährige Präsidentenwahl aufzustellenden Candidaten ernennen. Innerhalb der demokratischen Partei herrscht in Bezug auf den Candidaten die vollste Einigkeit; sämmtliche demokratische Staatsconventionen haben, soweit bis jetzt bekannt, ihre zur Nationalconvention gewählten Vertreter angewiesen, für die Wiederwahl des jetzigen Präsidenten Cleveland zu stimmen, denn, wie bei seiner ersten Wahl, wahrscheinlich auch wieder viele sogenannte unabhängige Republikaner ihre Stimme geben werden. Auf den bisher abgehaltenen republikanischen Staatsconventionen dagegen hat es an gleicher Einmüthigkeit gefehlt. Die meisten der zur republikanischen Nationalconvention gewählten Vertreter waren für eine abermalige Candidatur Blaine's und kündeten ihre Absicht an, hierfür einzutreten, obwohl Blaine im Januar d. J. von Florenz aus schriftlich angezeigt hatte, daß er die Candidatur nicht annehmen werde. Jetzt hat Blaine in einem aus Paris datirten Schreiben vom 17. Mai nochmals erklärt, daß er seine Ernennung zum Präsidentschaftscandidaten in keinem Falle annehmen werde. Dieser Entschluß wird nunmehr von den Republikanern als endgiltig angesehen. Es treten in Folge dessen die bisher neben Blaine genannten Candidaten in den Vordergrund. Die meisten Aussichten unter denselben scheint den neuesten Kabelnachrichten zufolge jetzt der Richter Walter L. Gresham zu haben, der dem Cabinet des Präsidenten Arthur als Generalpostmeister angehört hat und namentlich im Westen sehr populair ist. Die Anhänger Blaine's sind ihm jedoch sehr abgeneigt und werden ihm schwerlich ihre Stimmen geben.

Vom preußischen Landtage.

* Unter den gesetzgeberischen Ergebnissen der XVI. Legislaturperiode des preußischen Landtages verdienen drei Gruppen von Gesetzen wegen ihrer politischen Bedeutung besondere Beachtung.

In der ersten derselben nimmt — so führen die officiösen „Berliner Politischen Nachrichten" aus — das Gesetz wegen Erleichterung der Volksschullasten, dessen finanz-, schul- und parteipolitische Bedeutung im unmittelbaren Anschluß an die Schlußsessionen des Abgeordnetenhauses bereits erörtert ist, die erste Stelle ein. Aber es steht keineswegs allein. Neben einem kleinen Gesetze im Jahre 1886, welches für die wirksame Verhütung von Schulversäumnissen durch Beseitigung veralteter Vorschriften Raum schaffte, und so an jenen gesetzgeberischen Plan von 1885 wieder anknüpft, welcher dem Abgeordneten Windthorst Anlaß gab, den Kampf um die Schulen im Landtag zu eröffnen, tritt ihm das Gesetz vom 26. Mai 1887, betreffend die Anforderungen für Volksschulen zur Seite. Dasselbe beruht insofern auf dem gleichen Grundgedanken, wie das erwähnte in der laufenden Session nach so vielen Zwischenfällen endlich nur noch zu Stande gebrachte Gesetz, als es gleichfalls davon ausgeht, daß die Schullasten überaus hoch sind und daß daher durch Einschaltung der Beschlußbehörden zur Feststellung der bestrittenen Anforderungen der Schulaufsichtsbehörden eine Sicherheit gegen eine übermäßige Anspannung der Schulunterhaltungspflichtigen gegeben werden muß. In jr höherem Maße es dem Staate möglich ist, Beiträge zu den Schullasten zu leisten, um so mehr verliert naturgemäß das Gesetz von 1887 an Bedeutung.

Die zweite Gruppe von Gesetzen hochpolitischer Natur bilden die beiden Gesetze vom 21. Mai 1886 und 30. April 1887 wegen Abänderung der kirchenpolitischen Gesetze, zu denen sich als Ergänzung des letzteren das soeben publicirte Gesetz gesellt, durch welches den wieder zugelassenen Orden und Congregationen Corporationsrechte verliehen sind. Nachdem bereits während der beiden vorhergehenden Legislaturperioden durch schrittweise Milderung der bestehenden Kampfgesetze die Herstellung eines modus vivendi zwischen dem preußischen Staate und der katholischen Kirche angebahnt war, ist es gelungen, Dank dem Entgegenkommen eines weisen und friedliebenden Papstes, die landesväterlichen Wünsche des hochseligen Kaisers und Königs auf Herstellung auch die preußischen Katholiken befriedigender Beziehungen zwischen Staat und Kirche zu verwirklichen. Jene beiden Gesetze geben der mit dem Papste getroffenen Vereinbarung die gesetzliche Sanction; sie bezeichnen den vollständigen Bruch mit dem System der Kampfgesetzgebung und beruhen auf der Voraussetzung gegenseitigen Vertrauens und freundschaftlicher Beziehungen zwischen Staat und Kirche, stellen sich mithin als ein Friedenswerk im schönsten Sinne des Wortes hin. Sie beseitigen vor Allem die trennenden Momente, welche die katholischen Unterthanen Sr. Majestät des Kaisers von dem preußischen Staate und seiner Regierung in unerfreulicher Weise entfernt hielten.

Der Versuch, an diese Gesetzgebung eine Bewegung auf evangelisch-kirchlichem Gebiete zu knüpfen, welche nöthigenfalls zur Inscenirung eines zweiten Culturkampfes gegen den preußischen Staat sich gebrauchen ließe, ist erfolglos geblieben.

Die dritte Gruppe von Gesetzen von politischer Bedeutung sind diejenigen zur Wahrung und Vertheidigung des Deutschthums in den Ostprovinzen. Im Gegensatze zu dem Reichstage, dessen von den Herren Windthorst und Richter geleitete Mehrheit ihren deutschnationalen Beruf soweit vergaß, daß sie Preußen bei der Erfüllung seiner nationalen Pflichten in den Arm zu fallen versuchte, hat die nationalgesinnte Majorität des Abgeordnetenhauses für die Sicherung des von dem Polonismus bedrohten Deutschthums energisch Sorge getragen. In einem kräftigen Anlaufe wurden die Versäumnisse von Jahrzehnten durch die in der Session 1886 zu Stande gekommenen Gesetze vom 26. April 1886, betr. die Beförderung deutscher Ansiedelungen in den Provinzen Westpreußen und Posen, vom 27. Juli 1886, betr. die Anstellung und die Dienstverhältnisse der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Schulen der gedachten Provinzen, vom 4. Mai 1886, betreffend die Einrichtung von Fortbildungsschulen in denselben nachgeholt. Ihnen folgte 1887 das Gesetz, durch welches eine Reihe für die wirksame Bekämpfung des Polonismus zu großer Kreise in jene beiden Provinzen getheilt wurde.

Die mit dieser Gesetzgebung bisher gemachten Erfahrungen berechtigen zu der sicheren Erwartung, daß nunmehr ein starker Schutzwall gegen großpolnische Bestrebungen errichtet und die st. mälige Assimilierung der polnischredenden Landestheile angebahnt all-

Deutsche in Frankreich.

* Zu dem Thema der Behandlung unserer Landsleute in Frankreich bringen die „Dresdner Nachrichten" einen neuen Beitrag in der folgenden Darstellung der Erlebnisse eines jungen Kaufmanns, Herrn Louis B., Sohn eines Fabrikbesitzers in Lußau bei Colditz, welcher sich behufs Ausbildung in der französischen Sprache in der Schweiz aufhält. Das betreffende Schreiben lautet:

„Ich danke Dir herzlich für Deine freundliche Karte und gebe Dir nachstehend einen etwas ausführlicheren Bericht über die Affaire von Pontarlier, nach an den Bericht, den ich an Se. Excellenz den Botschafter in Paris gesandt, haltend. Diese zehn Tage kosten mir sicher einige Jahre meines Lebens. Nicht etwa, daß ich Angst gehabt, nein, ich glaube die scheußliche Luft hat mich sehr mitgenommen. Sonnabend, den 12 Mai, machte ich in Begleitung eines Studenten aus Lausanne, welcher hier einige Tage zu Besuch war, einen Ausflug nach Pontarlier. Früh gegen 8 Uhr langten wir mittelst Zug dort an. Aus der Bahnhofshalle heraustretend wurde unsere Aufmerksamkeit auf Kanonenschüsse, die in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs fielen, gelenkt, und da ja jedes militärische Exercitium allgemeines Interesse erregt, so beschlossen auch wir ein Weilchen und zwar gleich zuzusehen — da wir ja nicht wissen konnten, ob die Schießübungen noch lange fortdauern würden. Wir näherten uns also dem Platz, wo eine Menge Publicum stand, und wie dieses, so schauten auch wir zuweilen durch ein Opernglas, welches wir bei uns hatten, um die Scheiben resp. die Wirkung der Geschosse wahrnehmen zu können. Wir hatten ca. eine halbe Stunde dort verweilt und beabsichtigten nun in die Stadt zu gehen. Doch wir hatten uns kaum einige hundert Schritte entfernt, als wir sahen, daß ein Mann uns entgegenrannt kam, vor uns anhielt, mich fragend, ob ich wohl Louis B. sei. Ich bestätigte es und darauf erklärte er mir, im Namen der Republik zu folgen. Er geleitete mich nun nach dem auf dem Bahnhof befindlichen Polizeibureau, wo der dort anwesende Commissaire général meine Papiere und mein Notizbuch verlangte. Ich überreichte ihm Gewünschtes und, als er beide Sachen gehörig durchsehen, gab er mir letzteres zurück, mir bekannt gebend, daß ich der Spionage verdächtig sei und mir außerdem französischen Behörden gegenüber falsche Namen beigelegt.

Ersterer Verdächtigung wies ich zunächst zurück und erklärte die zweite als nicht wahr. Nachdem wir auf diesem Bureau vielleicht eine Stunde verbracht, führte man mich in das Gerichtsgebäude, wo der Commissaire général eine längere Unterredung mit dem Procureur hatte, worauf mir Ersterer erklärte, daß ich meine event. Entlassung beschleunigen würde, wenn ich eine Durchsuchung in meiner Wohnung in Ballorbes (Schweiz) gestatten würde. Während man mir dies erklärte, führte man mich zu einer Treppe hinunter, und mit einem Male befand ich mich einer hohen Mauer gegenüber, deren Thor sich sofort öffnete. Sofort, als wir eingetreten, schloß man hinter uns die Thür, und ich ahnte sofort, daß mein Hinauskommen nicht eben so schnell vor sich gehen würde. Mein Freund hatte mich bisher beständig begleitet und diesem sagte ich, indem ich mit einem Finger meinen Hals umkreiste und so das Zeichen für Kopfabschneiden machte: „Jetzt wird's verdächtig!" und darauf erwiderte mir einer dieser kühnen Spionenjäger: „Ah, Sie sind in einem civilisirten Land!" — als hätte ich das bezweifelt. In einem Bureau dieses Gefängnisses (denn wir waren mittlerweile in dieses mit kleinen Gitterfenstern versehene Gebäude eingetreten) schrieb ich dem die Autorisation, die Haussuchung betr. Der Commissaire G. schickte sich dann an zu gehen und mein Freund und ich versuchten Gleiches, als mich einer dieser Wärter an der Schulter ergriff und mich festhielt. Ich gab ihm natürlich einen Stoß, fragend, was ihn einfalle. Darauf versetzte er, ich müßte hier bleiben, was ich auch bereitwillig that, indem ich ihm gesagt, das hätte er einfach zu sagen, jedoch angreifen ließe ich mich nicht. Ich gab in aller Kürze meinem Freunde einige Rathschläge zu Schritten, die er thun sollte, um meine Befreiung zu erwirken. Dann den Commissaire zurückrufend, bat ich, mir zu sagen, wie weit meine event. Rechte gingen, verlangte eine anständige Behandlung und, da ich während des ganzen Tages noch nichts genossen, mir aus einem Hotel etwas zu essen zu besorgen. Kaum hatte ich das gesagt, als der ältere der beiden Wärter zu schimpfen begann, schreiend, er hasse die Prussiens schrecklich und wollte sich von mir keine Vorschriften machen lassen u. s. w. Mehr konnte ich nicht verstehen, da dieser höfliche Mensch das Zimmer bei diesen Worten verließ. Mein Bekannter ging alsdann mit dem Commissaire weg und ich blieb in meiner neuen Wohnung. Der zweite Wärter nahm mir nun meine Sachen, die ich bei mir und in meinen Taschen mit mir führte, ab, und wies mir meine Zelle an. Dieselbe war geschmückt mit einer eisernen Bettstelle mit Strohmatratze, Kopfkissen, die am Abend überzogen wurden, und zwei Wolldecken, die einen ekelhaften sauren Geruch wahrnehmen ließen, ein kleiner viereckiger Tisch und ein Stuhl.

Dieses wunderartige Logis mit einem kleinen vergitterten Fenster, durch welches man nur sehen konnte, wenn man auf den Tisch stieg (und dann konnte man auch nur die hohe graue Gefängnißmauer bewundern) dauerte ich 10 Tage lang bewohnen und während dieser ganzen Zeit war man so liebenswürdig, mir zweimal, Sonntag den 13. und Montag den 14. d., zu erlauben, gegen Abend eine Stunde in einem kleinen Hof, ca. 15 Schritt lang und 8 Schritt breit, spazieren zu gehen. Wahrscheinlich wollte man mich nicht mit einem Male der Luft entziehen! Montag den 14. d. gegen 2 Uhr Nachmittags kamen zwei Gendarmen, schlossen mir die Arme mit einer Kette und führten mich so, der eine rechts, der andere links von mir durch die Stadt zum Photographen, und nachdem man mich conterfeit, führten sie mich ebenso zurück. Daß natürlich bei diesem Festzug die Straßen und Fenster mit Menschen besetzt waren, läßt sich denken; denn das Gerücht von der Gefangennahme eines Spions hatte sich schnell in der kleinen Stadt verbreitet. Am gleichen Tage nahm man auch ein genaues Signalement von mir auf. Man maß u. A. auch Kopfgröße, Fuß und Finger. Am Dienstag den 15. fand endlich das lang ersehnte Verhör statt, nach dem man, so hoffte ich, mich in Freiheit setzen würde; doch ich irrte gewaltig. Als ich nach beendigtem Verhör den Richter frug, wie lange ich wohl noch hier bleiben müßte, mußte ich erfahren, daß noch einige Wochen verstreichen könnten, ehe die Untersuchung beendigt. Schöner Trost! Ich bat den Richter nun nochmals um Angabe meiner Rechte und er erwiderte, ich habe volle Freiheit, könnte also schreiben ꝛc. und meine Briefe würden ohne Verzug expedirt, nur würden sie gelesen. Einige Male sang und pfiff ich, um die Zeit zu verdringen und trotz meiner vollen Freiheit wollte mir der Wärter oder Schließer dies verbieten. Ich habe ihm nur ein verächtliches Lächeln gesandt und habe weiter gesungen. Aus Ballorbes sind einige Male Bekannte gekommen, um mich zu besuchen, doch wurde Niemand vorgelassen und einige Zeilen, die man für mich abgegeben, habe ich nie gesehen. Das Bett, in dem ich ruhen mußte, ist ein Mal und zwar am ersten Sonntag Abend gemacht, d. h. wieder in Ordnung gebracht worden, die übrigen Tage hat man keinen Finger deswegen gekrümmt. Mit welchem Mißbehagen ich mich auf diese sauerriechende Lagerstatt legte, ist nicht zu sagen. Waschwasser scheint es dort gar nicht zu geben. Während der ganzen Zeit meiner Gefangenschaft habe ich, ungeachtet meiner häufigen Bitten, kein einziges Mal welches erhalten, und habe mir, um nur ein wenig mich zu reinigen, während der letzten Tage von einem Gefangenen, der mir Abends durch ein in der Thür befindliches kleines Loch ein Rockflicht reichte, in der Flasche, in der ich meinen Wein erhielt, etwas Wasser holen lassen. Damit habe ich dann ein Handtuch angefeuchtet und so ein wenig das Weichen nachzuahmen versucht. Postkarten, die ich verschiedentlich gefordert, habe ich nie zu sehen bekommen. Zur Verrichtung der menschlichen Bedürfnisse hatte man mir einen Holzkübel in die Zelle gesetzt, der mit einem Holzdeckel nur schlecht zu verschließen war und dieses Gefäß hat fünf Tage und fünf Nächte, ohne geleert worden zu sein, in diesem Raume stehen müssen. Daß natürlich in Folge dessen eine große Atmosphäre entstehen mußte, ist augenscheinlich, obwohl ich Tag wie Nacht das Fenster geöffnet ließ. (Diesen Fall habe ich besonders unserem Herrn Gesandten vor Augen geführt.) Montag, den 21. d., wurde ich plötzlich zu einem zweiten Verhör abgeholt. Die wunderbarsten Sachen kamen da zum Vorschein. Obwohl ich Sachsen erst seit ca. einem halben Jahr verlassen, so soll ich doch schon seit einigen Jahren behufs Spionage in den verschiedensten Ortschaften Frankreichs aufgetauchte sein und unter den verschiedensten Namen. Ja, ein Weib war frech genug, mir ins Gesicht zu sagen, daß sie mich schon früher in Pontarlier gesehen habe. Ein anderes Weib will gesehen haben, daß ich einmal einen Bahnzug der nach Frankreich führenden Bahn nach der Grenze sehr lange betrachtet habe, so daß sie mich für einen Ingenieur gehalten. Als sie näher gekommen, habe ich mich schnellen Schrittes entfernt. Solch dummes Zeug gab's noch mehr.

Die Anklage, betr. den falschen Namen, verdient aber entschieden einer weiteren Verbreitung. (Ich gebe jetzt den Wortlaut des Berichts an den Gesandten): „Am meisten mußte mich die Anklage, erhoben durch Aussagen eines Brigadiers von oder in Jougan, empören. Es war meines Wissens am 22. Februar d. J., als ich mit einem Herrn aus Tirol, der gleichfalls in Ballorbes wohnte, behufs Vervollkommnung in der französischen Sprache, einen Spaziergang nach Tisch unternahm, der uns bis nach dem Grenzdörfchen Jougan führte. Dort kauften wir außer einigen Postwertzeichen für eine Sammlung einige Postkarten, um nach unserer Heimath zu schreiben. Dies thaten wir in einem Café. Während wir noch damit beschäftigt waren, traten einige Civilisten und Zollbeamte ein, an deren Spitze jener Brigadier war. Dieser Letztere uns verlangte nach Verlauf einiger Minuten unsere Papiere behufs Legitimation. Während jener Tiroler seinen Aufenthaltsschein für Ballorbes präsentirte, erklärte ich den meinigen nicht bei mir zu haben, da ich nicht hätte glauben können, denselben für einen kleinen Spaziergang nöthig zu haben, und auf Befragen angegeben ich, ich sei Louis B. aus Lußau. Ob ich meinen Namen buchstabirte, weiß ich nicht mehr, nie aber habe ich einen anderen als jenen genannt. Dieser Beamte hat uns hierüber wohl ein Protokoll eingereicht, in dem er sagt, daß ich mich Offenbar oder so ähnlich genannt, zu ihm diesen Namen dictirt habe, und wenn Hunderte das behaupten wollen, so erkläre ich, daß sie Alle lügen. Ich habe meinen eigenen Namen genannt, kann mich auch nicht entsinnen, jemals den Namen, den ich mir beigelegt haben soll, gehört oder geschrieben gesehen zu haben. Was jener Beamte für Sinne haben muß, ist mir ein Räthsel. Er hat ferner ausgesagt, daß der Aufenthaltsschein jenes Tirolers nur für 14 Tage Giltigkeit gehabt. Diese Aussage ist ebenfalls nicht wahr; denn jener Schein hatte Giltigkeit bis 31. December d. J., wie man beim hiesigen Syndicus sehr wohl wird erfahren können." (Jener Tiroler ist seit 4 Wochen in die Heimath zurückgekehrt.) Welche Folgen derartige Aussagen haben können, kann das ist leicht oder nicht schwer einzusehen.

Nachdem also dieses zweite Verhör geendigt, erklärte mir der Richter, mich in Freiheit setzen zu wollen; es war dies gegen 5 Uhr Nachmittags. Mein Zug ging erst gegen 8 Uhr ab und mußte ich deshalb noch einige Stunden in Pontarlier verbleiben. Um Aufsehen resp. einen Unfall zu vermeiden, blieb ich bis zur Dämmerung in einem Café, beabsichtigte aber zum Photographen zu gehen, um nur eines jener Bilder mitzunehmen. Doch kaum war ich ein Weilchen gegangen, als mich ein Herr anredete und mich nach einer Straße frug. Ich, noch nicht gewitzigt genug, theilte ihm automatisch mit, daß auch ich fremd sei, empfahl ihm noch dort oder da zu fragen. Schließlich, da er mir durchaus folgen wollte, und da mir auch aus seinen Fragen ersichtlich wurde, daß er etwas Anderes im Schilde führte, wies ich ihn kurz von mir, doch es half nichts. Er folgte mir bis zum Photographen, hatte auch bald noch einige Leute zusammen und mit diesen trat er dann ins Atelier ein. Der Photograph jedoch, dessen Bekanntschaft ich ja in so artiter Weise gemacht, mag ihnen wohl Verwahrung hinsichtlich meiner Person eingeflößt haben. Als sie eintraten, ging ich hinaus, ohne auf die Fragen, die man noch an mich richtete, zu antworten. Nach dem Bahnhof beschloß ich auch recht spät zu gehen, um Aufsehen zu vermeiden. Leider hatte der Zug Verspätung und so mußte ich denn in der Halle warten. Doch ich war kaum eingetreten, als auch eine Menge Leute, die mir schon auf der Straße gefolgt, ankamen und in einigem Augenblicke begann ein riesiger Lärm. Ich, hatte mir sofort ein Fenster ausgesucht, durch das ich mich, im Falle die Affaire in Thätlichkeiten ausarten schien, nach dem Perron flüchten wollte. Doch ein Bahnbeamter aus Ballorbes entzog mich dieser Eventualität, indem er mich auf den Perron führte, die Thür hinter sich schließend. Bis Abgang des Zuges blieb ich mit diesem zusammen im Beamtenzimmer. Von dem Geschrei auf dem Bahnhof habe ich nur verstanden: Ich sollte es nur zu Haus sagen, sie (die Franzosen) hätten keine Furcht vor uns. Was schrie mir das zu oft ins Gesicht, um es nicht zu verstehen. Im Uebrigen hörte ich oft Worte: Bismarck, Spion; doch Sätze konnte ich nicht auffassen. Noch etwas darf ich nicht vergessen. Für die sonderbare und liebenswürdige Verpflegung und die vielen mir erwiesenen Gefälligkeiten in der Gefangenschaft habe ich 8 Francs zahlen müssen. Ich glaube, man kann sagen, für Zimmer und Bedienung. Einer der Polizeibeamten hat in einem Café, wo er mit einem Bekannten aus Ballorbes, die mich zu besuchen wünschten, war, gesagt: Cet animal nous coûte plus cher qu'il ne vaut. Diese Liebenswürdigkeit habe ich noch nicht an unseren Gesandten mitgetheilt; doch morgen soll's geschehen. Derselbe Polizist hatte auch noch die Frechheit, als ich von Pontarlier abreiste, mich um Wappen um meine Photographie als Soldat, die man bei der Haussuchung mit Beschlag belegt, zu bitten; er wolle sie als Souvenir, antwortete er mir auf Befragen. Doch glaube ich nicht, daß dies der wahre Grund ist. — Während ich so gefangen saß, haben meine Wirthsleute an den deutschen Botschafter in Paris die Affaire berichtet. Ich persönlich kann den Eifer, den unsere Botschaft gezeigt, nicht genug anerkennen, sowie auch die Liebenswürdigkeit, mit der sie meine Wirthsleute ersucht hat, mich in meiner Situation nicht aus dem Auge zu lassen. Nicht also durch das Urtheil eines Richters bin ich frei gekommen, ich verdanke es vielmehr dem energischen Einschreiten unserer Regierung resp. deren Vertreter. Herzinnigen Gruß u. s. w. Dein Louis B. Ballorbes, den 28. Mai 1888."

Ganz seid. bedruckte Foulards Mk. 1.90
bis 6.25 p. Mtr. — verf. in einzelnen Roben porto- und zollfrei ins Haus das Seidenfabrik-Depôt G. Henneberg (K. u. K. Hoflief.), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 ₰ Porto

No. 89 Intimidad à Stück 8 Pf.,
188Ger Havana-Cigarre, Hamburger Fabrikat,
berühmt wegen ihres vorzüglichen Brandes und delicaten Aromas, empfiehlt als etwas Besonderes zu 75 ₰ das Tausend.
A. Silze, Cigarren-Importeur,
Petersstr. 37, im Hirsch, und Goethestr. 9, Credit-Anstalt.

Zeugniss über den Shannon-Registrator.
Grimme & Hempel, Leipzig.
Wir bezeugen hierdurch, dass die uns gelieferten Shannon-Registratoren ganz ausgezeichnet functioniren und in jeder Hinsicht zweckentsprechend und zu empfehlen sind.
Preis per Apparat Mk. 6.60 (ohne Perforator).
Man verlange illustrirte Kataloge und Prospecte mit Zeugnissen über unsere neuesten Fabrikate für Bureau-Bedarf.
Zu haben in allen Schreibwaarenhandlungen oder von
Aug. Zeiss & Co., Berlin W.

Hotel Palmbaum, Garten-Restaurant — empfiehlt sich bestens. H. Kober.

Hôtel Hentschel.
Familien-Hôtel ersten Ranges.
Einzelne Zimmer von 2 Mark an.
Licht und Bedienung wird nicht berechnet.

Drucksachen liefert **E. Knorr,** Leipzigerstr. Treppe C. 1. u. Kautschuksit. billigst

Am 1. Sonntage nach Trinitatis wurden aufgeboten:

Thomaskirche.

1) F. A. Würker, Maurer hier, mit H. F. W. verw. Thomas, geb. Kreuzmann von hier. 2) F. H. Kretzschmar, Schuhmacher hier, mit A. M. Th. Pohling, Handarbeiters in Bolkmarsdorf hinterl. Tochter. 3) F. A. W. Schöbel, Tischler hier, mit D. A. E. Th. Grentzel, Kunststraßenwärters in Buttstädt hinterl. Tochter.

Nicolaikirche:

1) E. H. A. Naumann, Kaufmann hier, mit E. S. M. Müller, Kaufmanns hier Tochter. 2) Th. E. Bachmann, Schlosser hier, mit E. Helbig zu Kirchberg in Sachsen. 3) F. R. Thomas, Maler hier, mit E. W. E. Stein, Zeitungs-Spediteurs hier Tochter. 4) J. F. W. Kandler, Fabrikant hier, mit J. L. Wenzel, Privatmanns hier hinterl. Tochter. 5) J. C. E. Jäsing, Reichs-Telegraphensecretair hier, mit H. R. Wolf, Pfarrers in Königshofen Tochter. 6) W. Gutschbach, Güterbodenarbeiter hier, mit H. Jünger, Gasthofbesitzers in Großtorkwitz hinterl. Tochter. 7) W. R. Wolff, Lithograph hier, mit E. S. Hunger, Privatmanns in Lieberwolkwitz Tochter. 8) A. G. Ruhmer, Schuhmacher hier, mit A. M. E. Schirmer, Handelsmanns in Lieberwolkwitz Tochter. 9) J. G. Lehmann, Lohnkellner in Grimma, mit A. E. Stock, Wassermüllers hier hinterl. Tochter.

St. Matthäi:

1) A. F. W. Bergmann, Schriftsetzer hier, mit M. J. Leutbecher, Uhrmachers in Bacha b. Weimar hinterl. Tochter. 2) E. R. Beier, Portefeuilleurbeiter hier, mit R. W. Große, Handarbeiters und Hausbesitzers in Niemegk bei Bitterfeld hinterl. Tochter. 3) E. W. Marquart, Zimmerer hier, mit M. A. Renz, Handarbeiters in Schönfeld bei Artern hinterl. Tochter.

Peterskirche:

1) H. A. J. Wohlgemuth, Schneider hier, mit E. E. Glismann hier. 2) L. A. J. Haeuber, Kaufmann in Teuchern, mit E. E. Heilmann, Sattlermeisters das. hinterl. T. 3) E. O. Göhre, Expedient und Protokollant bei der Amtshauptmannschaft hier, mit E. P. Sturm, Bäckermeisters und Hausbesitzers in Göhren T. 4) H. C. Hellfritsch, Bäcker hier, mit L. M. E. Rachner, Bergmanns in Eisleben hinterl. T. 5) L. E. H. W. Fiedler, Buchhändler in Zittau, mit M. H. Grunert hier. 6) C. M. Lang, Steinmetz hier, mit A. R. Fritzsche, Maurers in Herrendorf bei Freiberg hinterl. T. 7) F. P. Gäbler, Schriftsetzer hier, mit M. S. A. Port, Notendruckers hier T. 8) G. A. Kohl, Lehrer hier, mit A. L. Fischer, Tischlers in Zwickau T.

Tageskalender.

Kaiserl. Post- und Telegraphen-Anstalten.

1. Postamt 1 im Postgebäude am Augustusplatz.
2. Telegraphenamt im Postgebäude am Augustusplatz.
3. Postamt 2 am Leipzig-Dresdner Bahnhofe.
4. Postamt 3 am Bayer. Bahnhofe.
5. Postamt 4 (Mühlgasse).
6. Postamt 5 (Reumarkt 16).
7. Postamt 6 (Wiesenstraße 19).
8. Postamt 7 (Ranstädt. Steinweg).
9. Postamt 8 (Eilend. Bahnhof).
10. Postamt 9 (Neue Börse).
11. Postamt 10 (Hospitalstraße).
12. Postamt 11 (Körnerstraße).

1) Die Postämter 2, 3, 4, 6, 7, 8, 9 und 11 sind zugleich Telegraphenanstalten. Bei dem Postamte 5 werden Telegramme zur Besorgung an die nächste Telegraphenanstalt angenommen.

2) Die Postämter 5 und 9 sind zur Annahme gewöhnlicher Packetes sowie größerer Geld- und Werthpackete nicht ermächtigt. Bei dem Postamt 10 (Packetpostamt) findet eine Annahme von Postsendungen nicht statt.

3) Die Dienststunden bei sämmtlichen Postämtern werden abgehalten: an den Wochentagen von 8 Uhr früh (im Sommer von 7 Uhr früh) bis 8 Uhr Abends, an Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen von 8 Uhr früh (im Sommer von 7 Uhr früh) bis 9 Uhr Vormittags und von 5 bis 7 Uhr Nachmittags. Die Postämter 2 und 3 sind für die Annahme ꝛc. von Telegrammen außer den Postdienststunden an den Wochentagen auch von 8 bis 9 Uhr Abends geöffnet.

Beim Telegraphenamte am Augustusplatz werden immerwährend, auch in der Nachtzeit, Telegramme zur Beförderung angenommen.

Bei dem Postamt 1 am Augustusplatz findet an den Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen auch in der Stunde von 11 bis 12 Vormittags eine Ausgabe von Briefen an regelmäßige Abholer statt.

Auskunftsstellen der königlich sächsischen Staatseisenbahnverwaltung (Dresdner Bahnhof, geöffnet W